

Baukultur auf dem Prüfstand

Vom Mensch gestaltet

Thema Was versteht man unter gelungener Baukultur? Und wo finden wir diese im Oberallgäu und in Kempten? Das waren Themen eines Redaktionsgesprächs, zu dem die Allgäuer Zeitung Fachleute eingeladen hat, die es wissen müssen: vom Architekten, über den Heimatpfleger, den Projektentwickler, den Chef einer Wohnbaugesellschaft bis hin zum Politiker.

Begriff Was aber versteht man überhaupt unter „Baukultur“? Baukultur ist Architektur im weiteren Sinne. Dabei geht es nicht allein um Bauwerke aller Art, sondern auch um das Umfeld und die Gesamtkomposition. Baukultur beschreibt Eingriffe des Menschen ins natürliche Umfeld, wenn er baut und gestaltet: Es geht um Wohn- wie um Industriegebiete, um die Gestaltung von Ortskernen, ganzen Gemeinden und Städten. (jaj)



Altes erhalten: Die Grüntenkaserne abreißen? Nicht zwingend nötig für gelungene Baukultur, sagt der Kemptener Stadtheimatpfleger Tilman Ritter. Auch im Altbestand könnten neue Wohnungen entstehen.



Neue Formensprache: So soll das Baugebiet auf dem Gelände der ehemaligen Papierfabrik Haindl in Waltenhofen Hegge aussehen. Fotos: Martina Diemand, Silvia Reich-Recla, Ulrich Weigel, BiNova Hegge GmbH & Co. KG

„Zu viele Arbeitskreise“

Martin Kaiser, Geschäftsführer des Sozial-Wirtschafts-Werks Oberallgäu (SWW) bemängelt, dass politische Gremien mit Arbeitskreisen und Bürgerbeteiligung zu viel auf die Bürger abwälzen, statt selbst zu entscheiden. Problem sei auch, dass es häufig nur um ein Gebäude gehe, wenn Kommunalpolitiker über einen Bauantrag beraten. Er plädiert dafür,



Martin Kaiser

nur Harmonisierendes nebeneinander zuzulassen. Sonthofen erlebt der SWW-Chef aus Wiggensbach als Dorf. Für die Stadt wäre viel gewonnen, wenn es die Bürger schaffen, sich von der Identität eines Dorfes zu verabschieden. (ura)

„Wir haben verlernt, zu gestalten“

Diskussion Fachleute in Kempten und im Oberallgäu sehen großen Nachholbedarf

VON AIMÉE JAJES

Oberallgäu/Kempton Beispiele für gelungene Baukultur in der Region? Auf diese Frage herrscht beim Redaktionsgespräch der *Allgäuer Zeitung* zunächst Schweigen. „Da tu ich mir schwer“, sagt Kemptens Stadtheimatpfleger Tilman Ritter. Ähnlich ergeht es Franz Schröck, Geschäftsführer des Architekturforums Allgäu. Für ein Magazin haben er und seine Kollegen im Allgäu nach Aushängeschildern gesucht. Das damalige Ergebnis der Architekten: Es gibt keines.

„Wir haben verlernt, Städte zu gestalten“, sagt Schröck – und auch von den weiteren Teilnehmern gibt es zumindest keine Einwände: Christian Wilhelm, Bürgermeister Sonthofens, Martin Kaiser, Ge-

schaftsführer des Sozial-Wirtschafts-Werks (SWW) Oberallgäu sowie Projektentwickler Willi Schmeier, der aktuell für das Haindl-Gelände in Waltenhofen-Hegge ein Wohngebiet plant.

Das Problem oftmals: ein Konglomerat an Zufälligkeiten anstelle eines roten Fadens. „Für mich ist es Horror, wenn ich von Immenstadt über Blaichach nach Sonthofen fahre“, sagt Ritter. Als „Grausamkeit“ bezeichnet er die „Zufälligkeiten und bunten Kleckse“ entlang der Strecke. „Da ist nichts geplant.“

Wo aber liegt das Problem? Über Bebauungspläne könne eine Kommune zwar vieles regeln, sagt Wilhelm. Doch es sei utopisch, etwa in Sonthofen alle bestehenden Bebauungspläne auf Vordermann zu bringen. Zudem spricht er von einer

„unheimlichen Gemengelage“. Allein schon bei der Frage, ob Vordächer bei Wohnhäusern oder nicht, dauerten die Diskussionen in Gremien oft sehr lange. Jeder Architekt wolle zudem seine eigene Handschrift erkennbar machen.

„Eigene Denkmäler gebaut“

„Die Architekten haben in der letzten Zeit selber viel verspielt, weil sie versucht haben, sich eigene Denkmäler zu bauen“, sieht Schröck als ein Problem der hiesigen Baukultur. Das hat auch Ritter beobachtet – vor allem bei Wettbewerben. „Dann hat der Architekt oft den Anspruch, jetzt kann ich machen, was ich will, und es kann kosten, was es will“, kritisiert er.

Ritter will zudem den Kreisbaumeister und die Stadtbaumeister ge-

stärkt wissen. Nurmehr wenige könnten über die nächste Wahlperiode hinwegplanen. Schmeier hingegen spricht von „zu viel Fachsicht und zu wenig Eigenverantwortung“.

Lebensräume, in denen sich die Menschen begegnen und Achtsamkeit entstehen kann – das sieht Kaiser als Ziel moderner Baukultur. Doch die Entwicklung dorthin sei bislang nicht gelungen. Grund seien mitunter viele Zwänge, zum Teil wirtschaftlicher Art.

Ritter fallen dann doch noch Beispiele für gelungene Bauprojekte ein: die Rosenau in Kempten und die „Klein-Jerusalem-Siedlung“ in Durach. Einig sind sich die Gesprächsteilnehmer dennoch alle in einem Punkt: Die Baukultur vor Ort ist ausbaufähig.

Innovativer denken

Noch mehr nach vorn zu blicken, fordert der Kemptener Stadtheimatpfleger Tilman Ritter, der zudem Ministerialrat der Obersten Baubehörde im Bayerischen Innenministerium ist.

„Was uns abgeht zurzeit: Es wird zu wenig innovativ gedacht“, sagte er. Als ein Beispiel für innovatives Bauen nannte er Energiefassaden, die Ritter kürzlich beim Besuch einer Messe gesehen hat. Die Oberfläche dieser Fassade wird genutzt, um Wärme und Strom zu gewinnen. Dabei betont der Stadtheimatpfleger: „Baukultur heißt innovativ – aber im Kontext mit der gewachsenen Struktur.“ (jaj)



Tilman Ritter

„Fachleute einbinden“

Als ein Vorbild für Baukultur sieht Franz Schröck, Geschäftsführer des Architekturforums Allgäu, den Bregenzer Wald im nahen Vorarlberg. Dort sei in der Gesellschaft ein anderes Bewusstsein vorhanden – und vor allem breiter vertreten: Im Bregenzer Wald gelte es, gleichzeitig Altes zu bewahren und bei Neuem auf Qualität zu setzen. So seien bei einem Großteil der neuen Einfamilienhäuser Architekten eingebunden – im Gegensatz zu hier. Was sich die Region ebenfalls von den österreichischen Nachbarn abschauen könne: Selbst in der kleinsten Gemeinde würden Fachleute bei Entscheidungen über Bauprojekte eingebunden. (jaj)



Franz Schröck

„Der Markt entscheidet“

„Wer entscheidet über Kultur? Der, der zurückblickt, oder der, der vorblickt?“, fragte Projektentwickler Willi Schmeh. Seine Antwort: „Der Markt entscheidet“ – letztlich also die Wünsche der Käufer. In Sachen Baukultur sollten diejenigen entscheiden, die die Ahnung haben und wirtschaftlich handeln. „Das ist meine egoistische Sicht.“ Natürlich sei er gegen Wildwuchs. Aber: Es dürfe nicht sein, dass viele mitreden, die nie einen Cent investieren. (jaj)



Willi Schmeh

Toskana-Häuser in der früheren Kaserne?

Christian Wilhelm will an Zielgruppen denken

Sonthofen Fünf bis elf Hektar Grund könnten für Wohnbau herauskommen, wenn die Bundeswehr in einigen Jahren große Flächen in Sonthofen räumt. Für Bürgermeister Christian Wilhelm ist eine vernünftige Planung Grundlage für neue Baugebiete. Er kann sich vorstellen, die Flächen in zwölf bis 15 verschiedene Baufelder zu gliedern, die in Beziehung zueinander stehen. Und dabei zeigt sich der Bürgermeister offen: „Wenn die Menschen es wollen, können es in einem Bereich auch Toskana-Häuser sein.“

Marktinteressen berücksichtigen und in Zielgruppen denken – das hält Wilhelm für wichtig. Eine vorgegebene Struktur sei besser, als ein Durcheinander, in dem ein Haus im Toskana-Stil neben einem Schwe-

denhaus steht und das neben einem im Allgäuer Stil. Willi Schmeh sieht es ähnlich: „Man muss einen gewissen Stil in eine Gegend bringen. Damit die Menschen nicht dort wohnen, wo drumherum Häuser stehen, die sie nicht gut finden.“

Ob sich Wilhelm ein Konzept für ein autofreies oder zumindest stark verkehrsberuhigtes Areal vorstellen kann, wie es etwa in Tübingen an einem ehemaligen Kasernenareal entstanden ist? „Alles ist vorstellbar“, sagt er. Aber es hänge von Markt ab, denn zum Schluss muss man auch Abnehmer finden. Kempfens Stadtheimtpfleger Tilman Ritter erhofft sich in Sonthofen innovative Konzepte, zum Beispiel Energie-Fassaden statt konventioneller Solaranlagen auf dem Dach. (uvv)



So nicht: Als Beispiel für nicht-gelungene Baukultur wird in der Runde das Brauhausgelände in Kempten genannt.

Eine ganze Siedlung nur mit Flachdächern

Willi Schmeh polarisiert in Hegge – absichtlich

Waltenhofen-Hegge Eine komplette Siedlung auf 8,8 Hektar nur mit Flachdächern – so plant Willi Schmeh das Neubaugebiet auf dem Haindl-Gelände in Hegge. 500 Menschen sollen dort künftig wohnen, in „einem großen Ensemble“, sagt der Projektentwickler. Dabei ist ihm bewusst: „Wir polarisieren – aber absichtlich.“

So seien die vier verschiedenen Haustypen – Reihen-, Ketten-, Einfamilien- und Doppelhaus – zum Beispiel auch ohne Keller geplant. Schließlich fahre heute jeder regelmäßig in den Supermarkt, sagt Schmeh. Lagerflächen wie früher seien also nicht mehr notwendig. Geplant ist zudem, dass der private mit dem öffentlichen Raum verschmelze. In jeder Straße gebe es da-

her nach vorne hin nur kleine Hecken, so dass sich die Nachbarn sehen und kennen. Rückzug ins Private sei hinter den Häusern möglich.

In Modulbauweise können die Eigentümer ihre Häuser erweitern, etwa indem sie auf ein zweistöckiges Gebäude später ein Penthaus setzen. Zudem sei für jede Generation etwas dabei, von Mietwohnungen bis zum Einfamilienhaus. „Später sehe ich das als rotierendes Modell“, sagt Schmeh. Erst zieht das junge Paar in eine Mietwohnung, dann als Familie in eine Doppelhaushälfte und so weiter.

Der Kemptener Stadtheimtpfleger Tilman Ritter sieht in dem Konzept jedenfalls Potenzial: „Ich finde gut, dass Herr Schmeh versucht, Struktur ‘reinzubringen.“ (jaj)

„Die Menschen isolieren sich“

„Wenn wir alles verbauen, ist die Luft zum Atmen bald nicht mehr da“, sagt Sonthofens Bürgermeister Christian Wilhelm. Er sieht mit Sorge, dass die Menschen immer mehr Raum für sich wollen, nicht ausge-



Christian Wilhelm

hen und sich so letztlich gegenseitig isolieren. „In Südtalien ist kein Balkon nötig – da geht man abends in die Innenstadt.“ Auch die Allgäuer sollten wieder mehr zusammenrücken. Das Ziel der Stadt Sonthofen sei es, die Ortsteile als Dörfer zu belassen und das Kerngebiet zu verdichten. Große Flächen wie die ehemaligen Kasernen dürfe man aber nicht binnen zwei Jahren komplett entwickeln, weil sonst zu viele auf einmal aus der Innenstadt umziehen. (uvv)



So auch nicht: Als „Grausamkeit“ bezeichnet der Kemptener Stadtheimtpfleger Tilman Ritter die Fahrt von Immenstadt über Blaichach nach Sonthofen – nur „Zufälligkeiten und bunte Kleckse“ entlang der Strecke.